

A portrait of Václav Havel, an elderly man with light hair and a mustache, wearing a dark suit, a white checkered shirt, and a red tie with white polka dots. He is looking slightly to the right of the camera with a gentle expression. The background is dark on the left and light on the right.

# VÁCLAV HAVEL

## LESEPROBE

In der Welt zu leben  
DIE BIOGRAPHIE

Michael Žantovský

Propyläen

## PROLOG

---

Drei Fragen sollte man sich als Autor stellen, bevor ein weiteres kleines Waldstück einer Buchidee zum Opfer fällt. Und man sollte versuchen, diese Fragen zumindest ansatzweise zu beantworten: Interessiert das Thema außer dem Autor auch noch andere? Gibt es schon Abhandlungen, die das Interesse befriedigen könnten? Ist der Autor die richtige Person, um über das Thema zu schreiben?

Václav Havel war einer der faszinierendsten Politiker des vergangenen Jahrhunderts. Seine einzigartige Lebensgeschichte – gewissermaßen vom Millionär zum Tellerwäscher und wieder zurück zum Millionär – lässt sich leicht in vereinfachenden Darstellungen erzählen. Tatsächlich besteht ja auch kein Zweifel, dass er eine der dramatischsten sozialen Umwälzungen der jüngeren Geschichte prägend mitgestaltet hat und maßgeblich dazu beitrug, eine der verführerischsten Utopien aller Zeiten zu Grabe zu tragen.

Viele Menschen, auch Havel selbst, staunten häufig darüber, wie schnell er in das höchste politische Amt seines Landes aufgestiegen war, doch dies hatte nichts Geheimnisvolles oder Zufälliges an sich. Wie dieses Buch zeigen möchte, war das Streben danach, »die Welt zu verbessern«, schon früh in Havels Leben angelegt; bereits im Alter von zehn Jahren träumte er von einer Fabrik, die anstatt von Gütern das »Gute« herstellen sollte. Er hatte ein starkes Verantwortungsbewusstsein, das ihn dazu führte, sich niemals unterkriegen zu lassen und sich gegen Widerstände zu behaupten, und – was weniger augenfällig, aber umso realer war – er besaß Disziplin und Fleiß. Das befähigte ihn, an die vor

ihm liegenden Aufgaben heranzugehen und im November 1989 zum einzigen überzeugenden Kandidaten für die Rolle des Revolutionsführers in der Tschechoslowakei zu avancieren.

Doch die Person Václav Havel lässt sich nicht auf einen Dissidenten oder Politiker reduzieren. Václav Havel war auch ein beeindruckender Denker, der stets versuchte, die Ergebnisse seines Denkprozesses ebenso wie die moralischen Grundsätze, die dessen Kern bildeten, in sein praktisches politisches Handeln einfließen zu lassen. Manche mögen bezweifeln, dass er ein originärer Denker von bleibender Bedeutung war. Obgleich sehr belesen, mangelte es ihm an der formalen Bildung, der umfassenderen Gelehrsamkeit und der systematischen Disziplin eines echten Gelehrten, und er neigte auch häufig dazu, seine Leser und Zuhörer auf dieses Handicap hinzuweisen. Seine Moralphilosophie lässt sich auf drei Grundkonzepte zurückführen, die untrennbar mit seinem Namen verbunden sind. Das erste Konzept, die »Macht der Ohnmächtigen«, auch der Titel seines bekanntesten Essays, ist in seiner Schlichtheit fast ein politischer Slogan. Es taugt zu einem großen Schlachtruf, doch auf den ersten Blick scheint dieses Motto nicht recht zu den alltäglichen Situationen zu passen, in denen die Macht eben doch bei den Mächtigen liegt und die Machtlosen machtlos sind. Noch weniger ist es anwendbar, wenn die Machtlosen plötzlich in Machtpositionen aufsteigen. Aber dennoch fand dieses Konzept einen unauslöschlichen Ausdruck in der einzigen Revolution der Geschichte, die keine Opfer durch Gewalt forderte. Das zweite Konzept, »Leben in der Wahrheit«, hat einen fast messianischen Beiklang und setzt seinen Urheber dem Vorwurf aus, ein naiver Träumer oder noch Schlimmeres zu sein. Nach den meisten herkömmlichen Definitionen von »Wahrheit« kann man Havel bisweilen dabei ertappen, wie er gegen seine eigenen Lehren verstößt, doch kaum jemand konnte seine Entschlossenheit in Zweifel ziehen, diesem Grundsatz entsprechend zu leben, so gut er es konnte. Das Konzept »Verantwortung«, das im »Gedächtnis des Seins« wurzelt, vervollständigt das Ideen-

gebäude. Alles Weitere gruppiert sich darum. Havel hinterließ kein zusammenhängendes Werk und kein geschlossenes philosophisches System. In einigen seiner metaphysischen Schriften, vor allem in jenen aus seiner Zeit als Staatspräsident, bewegt er sich gefährlich am Rande des New-Age-Denkens und der populären Philosophie. Meist aber bestimmen kristallklare moralische Eindeutigkeit und Konsistenz sein Denken.

Neben seinen Rollen als Dissident, Politiker und philosophischer Denker war Havel auch – nicht weniger wichtig – ein wunderbarer, geistreicher und origineller Autor. Seinen Erfolg auf diesem Gebiet verdankte er nicht seinem Status als bekannter Dissident oder Politiker; er setzte vielmehr schon ein, bevor er der bekannteste politische Häftling der Tschechoslowakei wurde, und erst recht, bevor er zum Staatspräsidenten aufstieg. Im Gegenteil, man könnte sogar sagen, dass Havels politische Karriere sein schriftstellerisches Wirken ernsthaft beeinträchtigte. Die Höhepunkte seines literarischen Schaffens liegen in der Mitte der sechziger Jahre mit Werken wie *Das Gartenfest* (1964) und *Die Benachrichtigung* (1965). Obwohl er von den kommunistischen Kulturfunktionären nie anerkannt wurde, erlangte Havel in dieser Zeit eine beträchtliche künstlerische Freiheit und konnte zahlreiche Möglichkeiten nutzen. *Abgang* (2008), sein letztes Theaterstück, das er vor seiner Wahl zum Präsidenten begonnen hatte und nach seinem Ausscheiden aus dem Amt vollendete, ist eine eindrucksvolle Erinnerung an sein schriftstellerisches Potential. Die dazwischenliegende Zeit enthält einige kleine Glanzstücke wie die Einakter *Audienz* (1975) oder *Vernissage* (1975), überzeugende moralische Dramen wie *Versuchung* (1985), große Würfe wie *Die Gauneroper* (1972) oder *Largo Desolato* (1984) sowie ein paar weniger gelungene Werke wie *Protest* (1971) oder *Das Berg-hotel* (1976). Die beiden Autobiographien, die als Gespräche mit Karel Hvizďala aufgebaut sind, *Fernverhör* (1986) und *Fassen Sie sich bitte kurz* (2006), bezeugen sowohl Havels einzigartige Fähigkeit zur Innenschau als auch seinen subversiven Humor. Seine

Prosaschriften, die auf dem Höhepunkt seiner Dissidentenzeit entstanden, darunter auch einige seiner denkwürdigsten Essays und seine *Briefe an Olga*, ein einzigartiges Werk der Briefliteratur, sind eine Verbindung aus kreativem Schreiben, Philosophie und politischer Prosa, die vor ihrem Entstehungshintergrund verstanden werden müssen. Nichtsdestoweniger haben einige dieser Schriften den Test der Zeit und der sich verändernden Umstände bestanden.

Und schließlich gab es den Menschen Havel, der seine Wirkung auf andere durch Mittel erzielte, die so einzigartig waren wie sein Leben insgesamt. Von der Jugendzeit an war er eine Führungspersönlichkeit; er war derjenige, der die Agenda setzte, stets vorneweg lief, die Richtung angab. Doch dies war in keiner Weise verbunden mit der Monomanie eines überzeugten Visionärs, sondern mit Bescheidenheit, Freundlichkeit und Höflichkeit, die so unerschütterlich (und bisweilen auch ungerechtfertigt) waren, dass Havel selbst sie in einigen seiner Stücke karikierte. Gekrönt wurden diese Charakterzüge durch einen ausgeprägten Sinn für Humor und für das Absurde, der meist liebenswürdig, aber niemals böse oder grausam war. Havel war ein Mann, der die Gesellschaft anderer Menschen liebte, der Herz und Seele eines jeden Festes sein konnte, ein Mensch, der leicht Freundschaften schloss und Zuneigung überreichlich erwiderte.

Es gab aber auch noch einen anderen Havel, den »heimlichen Angsthase«, deprimiert, krank, wütend über seine eigene Unfähigkeit, ein Mann, der in den Alkohol flüchtete, in Medikamente, Krankheit und bisweilen unüberlegte sexuelle Abenteuer. Seine Zuversicht geriet nicht ins Wanken, als er im November 1989 an der Spitze von Millionen Menschen stand und befürchten musste, dass die Panzer vorrücken würden. Doch nachdem er Präsident geworden war und all den Fallstricken der Macht ausgesetzt, war er nie sicher, seiner Aufgabe gewachsen zu sein; nach eigenem Bekunden zweifelte er an sich selbst. Da er in der Wahrheit zu leben versuchte, maß er sich selbst, niemals jedoch andere,

an diesen unerreichbar hohen Ansprüchen, denen er ausnahmslos nicht genügen konnte. Er war ein unvollkommener Mensch, wie wir alle.

Havels enorme und – wie sich nach seinem Tod zeigte – andauernde Popularität lässt sich daher nur verstehen, wenn man verschiedene Perspektiven einnimmt. So genügt es nicht, nur einzelne Bereiche seines Werkes und seines Handelns zu betrachten, so faszinierend und erhellend sie sein mögen. Auch reicht es nicht, allein die verschiedenen Aspekte seiner komplexen Persönlichkeit zu beleuchten. Stattdessen ist zu untersuchen, wie sich die einzelnen Teile zu einem kohärenten, dauerhaften und sich gegenseitig verstärkenden, wenngleich paradoxen Ganzen zusammenfügen, das so viel mehr war als die Summe seiner Teile. Havel verkörperte auf idealtypische Weise den Satz »Was du siehst, bekommst du auch«, er war eine authentische, echte Persönlichkeit, wie die meisten Menschen sie nur erstreben können und wofür Politiker alles geben würden. Selbst seine Schwächen waren real, nicht irgendwelche kleinen Sünden einer von den Medien geschaffenen Karikatur einer Berühmtheit.

Es gibt bereits einige ältere biographische Studien über Havel, die aus unterschiedlichen Blickwinkeln geschrieben sind, auf Tschechisch, auf Englisch und in anderen Sprachen. Alleamt – mit einer Ausnahme – sind sie vor Havels Tod entstanden.<sup>2</sup> Sie alle liefern wertvolle Erkenntnisse über verschiedene Aspekte seines Lebens, seines Wirkens und seiner Persönlichkeit, bleiben notwendigerweise jedoch fragmentarisch. Keine Darstellung eines Lebens kann vollständig sein, bevor dieses Leben vorüber ist; die bisher vorliegenden Studien sind jedoch auch in dem Sinne unvollständig, dass sie sich jeweils auf einen bestimmten Teil des Mythos konzentrieren, sei es auf Havels lebenslange Rolle als Außenseiter und Rebell, seine ambivalente Haltung gegenüber der Politik im Allgemeinen und seiner Präsidentschaft im Besonderen, seine Moralphilosophie, seine künstlerische Kreativität oder seinen lockeren Lebenswandel. Somit gibt es keine definitive Bio-

graphie, und auch das vorliegende Buch kann nur ein Wegweiser sein, um den wahren Václav Havel zu entdecken.

Und zu guter Letzt: Wer ist eigentlich der Autor? Wer bin ich? Ich war befreundet mit Václav Havel, aber ich kann nicht behaupten, jene Person gewesen zu sein, die ihm am nächsten gestanden oder ihn am längsten gekannt hätte. Ich kannte ihn zwei Drittel seines Lebens, wirklich gut aber erst in seinem letzten Drittel. Wir standen uns sehr nahe, doch aufgrund der Wechselfälle der Geschichte und all unserer Verpflichtungen sahen wir uns oft lange Zeit nicht. Zu den Geheimnissen von Havels Leben – einem jener Geheimnisse, die dieses Buch zumindest zum Teil erhellen möchte – gehört die Frage, welche Menschen zu seinem engsten Umkreis zählten. Neben seinen beiden Ehefrauen und seinem Bruder Ivan, die zusammen die Familie bildeten, und vielleicht dem verstorbenen Zdeněk Urbánek, der zwischen den Rollen von Havels *alter ego* und *super ego* wechselte, gab es eine große Zahl von Menschen, mit denen er engen Umgang pflegte; aber keiner von ihnen hätte für sich in Anspruch nehmen können, sein engster Freund gewesen zu sein, ohne damit bei den anderen auf Widerspruch zu stoßen. Wärme und Freundlichkeit zeichneten Václav Havels Persönlichkeit aus, aber auch eine gewisse Distanziertheit, es gab einen inneren undurchdringlichen Kern, den niemand ergründen konnte.

Das war auch der Grund für eine gewisse Asymmetrie in seinen persönlichen Beziehungen, auch im Verhältnis zwischen uns beiden. Unabhängig davon, wie wichtig bestimmte Menschen zu bestimmten Zeiten für ihn waren, herrschte stets der Eindruck vor, dass sie ihn mehr brauchten als er sie. Soweit ich es beurteilen kann, versuchte Havel seinerseits nie, andere zu dominieren oder ihnen in irgendeiner Weise voraus zu sein. Im Gegenteil, er neigte dazu, gegenüber Freunden übermäßig bescheiden aufzutreten, unpräzise, ja sogar unterwürfig, aber dennoch war er immer derjenige, der oben stand. Ich glaube, das war der geheime Schlüssel zu seinem einzigartigen, ungewöhnlich effek-

tiven Führungsstil. Ich werde darauf später noch ausführlicher eingehen.

Ich darf sagen, dass Havel und ich uns in der Gesellschaft des anderen wohl fühlten, wir teilten viele glückliche, aber auch traurige Erlebnisse. Wir lachten zusammen und erlebten einige unglaubliche Momente, sowohl vor als auch während seiner Zeit als Staatspräsident. Am erhebensten für mich war nicht jener Augenblick, als wir »gemeinsam« eine Rede vor beiden Kammern des US-Kongresses hielten – er sprach auf Tschechisch, ich übersetzte simultan ins Englische – oder als er mich mit der britischen Königin bekannt machte. Es war der Moment, als er am 17. Mai 1989 nach Verbüßung seiner letzten Haftstrafe durch einen Seitenausgang das Gefängnis Pankrác verließ und mir erlaubte, seine persönliche Habe in einem Einkaufsnetz zu tragen.

In den ersten beiden seiner vier Amtszeiten als Staatspräsident (von 1989 bis 1992) verbrachte ich wahrscheinlich mehr Zeit mit Václav Havel als irgendein anderer Mensch, einschließlich seiner Ehefrau. Das soll kein Hinweis auf meine besondere Wichtigkeit sein, sondern hatte mit der Natur meiner Tätigkeit zu tun: Als sein Sprecher und Pressebeauftragter musste ich an jeder Auslandsreise teilnehmen, bei jeder ergebnislosen Besprechung und jedem noch so unbedeutenden Ereignis anwesend sein, um darüber den Medien berichten zu können – im Auftrag eines Staatspräsidenten, der die Aufmerksamkeit der Medien nicht sonderlich schätzte.

Ich hatte gewaltigen Respekt vor seinen Ideen, seiner Aufrichtigkeit, seiner unerschütterlichen Freundlichkeit, seiner Authentizität und seinem Mut. Dennoch war ich nicht immer mit ihm einer Meinung, sowohl in Bezug auf die praktischen Entscheidungen während seiner Präsidentschaft, als auch im Hinblick auf die ihnen zugrunde liegenden philosophischen Überzeugungen. Zu meinem Job gehörte es, den *advocatus diaboli* zu spielen und Argumente dafür vorzubringen, dass man etwas anders machen, ganz andere Entscheidungen treffen oder gar nichts tun sollte.



Gelegentlich – wenn auch nicht häufig – setzte ich mich durch. Das führte dazu, dass ich zugleich zum politischen Koordinator der Präsidialkanzlei ernannt wurde, ein problematisches Amt, da es nicht mit besonderen Befugnissen verbunden war. Außerdem war es schwierig, sich in einem aus Freunden zusammengesetzten Team durchzusetzen. Die Autorität des Amtes zählte da nicht viel.

Im Laufe der Zeit wuchsen unsere Differenzen, nicht im Hinblick auf unsere Ziele, unsere Sicht der Welt oder unsere Rolle in ihr, sondern in Bezug auf die konkrete Ausgestaltung der Präsidentschaft. Ob zu Recht oder nicht, ich hatte das Gefühl, dass es immer schwieriger werden würde, tatsächlich Einfluss zu nehmen auf die politische und gesellschaftliche Entwicklung des Landes, solange Havel nicht die große Zahl seiner Anhänger und Bewunderer in einer wirkungsvollen politischen Formation organisierte oder es ihnen ermöglichte, sich selbst zu organisieren. Er respektierte die vorgebrachten Argumente und teilte auch die zugrunde liegende Analyse weitgehend. Am Ende aber lebte er doch lieber mit dem Nachteil, über keinen effizienten politischen Apparat zu verfügen, mit dem er in der Parteipolitik hätte aktiv werden können. Das hatte ich zu respektieren. Aber dennoch war es ein Hauptgrund dafür, dass ich am Ende von Havels zweiter Amtszeit aus der Präsidialkanzlei ausschied, obwohl man mich bat weiterzumachen. Bei ein paar Drinks im späten Frühjahr 1992 akzeptierte Havel dankenswerterweise die Gründe für mein Ausscheiden und versprach mir, mit seinem ganzen Gewicht meinen nächsten Karriereschritt zu unterstützen, meine Ernennung zum tschechischen Botschafter in Washington. Er stand mir stets zur Seite und schenkte mir großzügig seine Zeit und seine Freundschaft, auf drei Kontinenten und wann immer sich eine Gelegenheit ergab.

Meine Beziehung zu Václav Havel lässt sich am besten mit einem Ausdruck beschreiben, den ich nur sehr widerwillig verwende. Aber wenn Liebe nicht nur bedeutet, dass man einen anderen Menschen mag und sich an seiner Gesellschaft erfreut, sondern

auch, dass man sich um ihn sorgt, sich mit seinen Gedanken beschäftigt, auch über weite Entfernungen und großen zeitlichen Abstand hinweg, und ungeduldig auf seine Zustimmung oder seine Einwände wartet – dann war es Liebe. Ich war vermutlich nicht die einzige Person in Havels innerem Zirkel, die ihre Beziehung zu ihm auf diese Weise beschreiben würde. Aber es war dieses Band, das uns zusammenhielt und gegenseitig bestärkte in der turbulenten Anfangsphase der demokratischen Transformation der Tschechoslowakei.

Dem Gegenstand der Biographie in Liebe verbunden zu sein ist nicht gerade die ideale Qualifikation dafür, sie zu schreiben. Es bringt die Gefahr einer hagiographischen Deutung mit sich, eines Mangels an Distanz und einer Verzerrung von Tatsachen. Ich bin nicht sicher, dass ich diese Gefahren immer umschiffen kann, zumal sie zum größten Teil unter der Wasseroberfläche verborgen liegen. Besser dagegen wäre es wohl, sollte ich gelegentlich in die Gewohnheiten meines alten Berufes als klinischer Psychologe zurückfallen. Ein vielleicht etwas unangenehmer, doch wesentlicher Aspekt dieses und anderer medizinischer Berufe ist die Fähigkeit, eine »klinische Haltung« einzunehmen, das heißt zu beobachten, wie andere Menschen, auch nahestehende, kämpfen, triumphieren, absteigen, leiden und sterben, und dabei leidenschaftslos das Erlebte aufzuzeichnen. Das Resultat mögen die Leser beurteilen.

**18. DEZEMBER 2011,  
EIN DUNKLER, KALTER TAG**

---

*Er verschwand im tiefsten Winter;  
Die Bäche waren vereist, die Flugplätze fast verlassen,  
Und Schnee entstellte die Denkmäler;  
Das Quecksilber sank im Mund des sterbenden Tages.  
Was an Instrumenten wir haben, bestätigt es:  
Sein Todestag war ein dunkler, kalter Tag.*

W. H. Auden, Zum Gedenken an W. B. Yeats

Es war ein frostiger Sonntagmorgen in Prag am letzten Wochenende vor Weihnachten. Die meisten Menschen beschäftigten sich gedanklich mit ihren Weihnachtsgeschenken oder hofften darauf, ein wenig Ruhe zu finden. Es war kein besonders gutes Jahr gewesen. Das Land war zwar besser als die meisten anderen Länder durch die europäische Schuldenkrise gekommen, aber dennoch war die Konjunktur rückläufig, und die Sparmaßnahmen wurden allmählich schmerzhaft spürbar.

Als sich die Nachricht verbreitete, zuerst über die sozialen Netzwerke, dann auch über Rundfunk und Fernsehen, wirkte sie wie ein Schock, obwohl man eigentlich mit ihr hätte rechnen müssen. Die gesamte Nation hatte gewusst, dass der ehemalige Staatspräsident krank war. Seit dem Frühjahr war seinen Freunden bekannt, wie ernst es um Václav Havel stand. Sein Zustand war nicht die Folge einer akuten Erkrankung, sondern einer fortschreitenden allgemeinen Erschöpfung, verbunden mit einem plötzlichen Verlust des Lebenswillens und des Kampfgeistes, die ihn den größten Teil seines Lebens ausgezeichnet hatten.

Dass es keine große öffentliche Anteilnahme an Havels Befinden gegeben hatte und die Medien nicht vor seinem Haus in

Stellung gegangen waren, lag daran, dass das Schicksal des Ex-Präsidenten nicht mehr von Bedeutung war für die aktuellen Ereignisse und Probleme. Vertreter des kulturellen und literarischen Lebens brachten ihm aufgrund seiner jüngsten Werke noch ein gewisses Interesse entgegen, und sein Name tauchte neben jenem seiner Ehefrau auch noch manchmal in den Klatschspalten auf. Aber Nachrichten über ihn erschienen wie aus ferner Vergangenheit. Das Haus in Hrádeček, wo er die letzten Monate verbracht hatte, lag 140 Kilometer von Prag entfernt an einer Landstraße, in der Nähe gab es nur wenige Unterkünfte. Den Medienleuten erschien der Aufwand, dort hinzufahren, zu hoch.

Ministerpräsident Petr Nečas, der gerade an einer Fernseh-Talkshow teilnahm, als die Meldung kam, reagierte als Erster öffentlich. »Sein Tod ist ein großer Verlust«, erklärte er respektvoll. Noch deutete nichts darauf hin, dass mehr als nur ein paar Tage stillen Gedenkens bevorstanden.

Kurz nach Mittag begannen die Menschen Blumen und Kerzen zur Prager Burg, dem Sitz des tschechischen Staatspräsidenten, zu bringen und an der Mauer niederzulegen. Auch vor dem Haus in Hrádeček gab es Blumen und Kerzen. Einige gute Seelen stellten zwei Flaschen Bier aus der Brauerei von Trutnov ab, die Havel zu seinem Werk *Audienz* inspiriert hatte.

Um 14 Uhr meldete sich Havels Amtsnachfolger zu Wort. »Václav Havel ist zum Symbol des modernen tschechischen Staates geworden«, erklärte Václav Klaus.<sup>3</sup> Der Nachruf eines Mannes, der mit Havel in so vielen tagespolitischen Fragen uneins gewesen war, wirkte überzeugend und beeindruckend.

Spontan begannen Menschen auf den Wenzelsplatz zu strömen, wo 22 Jahre zuvor die Demonstrationen ihren Anfang genommen hatten. Die Menschen rasselten mit ihren Schlüsseln, wie sie es im November 1989 getan hatten. Eine Gruppe zog zur Moldau, auf demselben Weg wie die Studentendemonstration vom 17. November 1989, die die Samtene Revolution in Gang gesetzt hatte, allerdings in entgegengesetzter Richtung. Die Mar-

schierer verharrten eine Weile vor der Tafel, die zum Gedenken an diesen entscheidenden Augenblick angebracht worden war. Einige ließen Zigarettenpäckchen zurück.

Es gab nur wenige demonstrative Trauerbezeugungen und keine großen Emotionsausbrüche. Als der britische Dramatiker Tom Stoppard zehn Wochen später<sup>4</sup> Havel die Ehre erwies, indem er John Motleys Grabrede für Wilhelm von Oranien zitierte – »Zeit seines Lebens war er der Leitstern für ein tapferes Volk, und als er starb, weinten die Kinder auf der Straße um ihn«<sup>5</sup> –, sprach er selber von einer »sentimentalen Übertreibung«.<sup>6</sup> Vorherrschend war ein gemeinschaftliches Gedenken, ein Geist des Erinnerns und auch von Feierlichkeit. Auch in anderen tschechischen Städten versammelten sich Menschen.

Man musste unwillkürlich an eine andere Art von Staatstrauer denken, weit entfernt auf einem anderen Kontinent. Kim Jong Il, der Geliebte Führer Nordkoreas, war einen Tag vor Havel gestorben. Hier war W. H. Audens Paraphrase von Motleys Satz eindeutig angebracht: »Wenn er lachte, brachen ehrwürdige Senatoren in Gelächter aus. Und wenn er weinte, weinten auch die kleinen Kinder auf den Straßen.«<sup>7</sup> Die staatliche nordkoreanische Nachrichtenagentur veröffentlichte Aufnahmen langer Schlangen von Menschen, die gemeinsam trauerten und wehklagten. Zweifellos weinten auch viele der 200 000 politischen Gefangenen im Land, ihre Tränen aber waren Freudentränen. In Prag dagegen trafen Beileidsbekundungen aus allen Teilen der Welt ein, es kamen offizielle Schreiben von Staatsoberhäuptern und Regierungschefs, auch Briefe von Freunden, Schriftstellern und ehemaligen Dissidenten. Das russische Staatsfernsehen strahlte einen Nachruf eigener Art aus: »Václav Havel war die treibende Kraft hinter den Demonstrationen in der Tschechoslowakei und der Totengräber der hochentwickelten tschechischen Rüstungsindustrie, deren Niedergang einer der Gründe für den Zerfall der Tschechoslowakei war.« Eine abgewogene Einschätzung, sie hätte direkt aus Havels *Gartenfest* stammen können.